

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Gefolgschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe
an: Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung
Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obering. Werner,
Essen-Altenessen, Hoesch-KölnNeuessen, Schacht Carl



13. Jahrgang

1. November 1937

Nummer 21

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront HKN

Reichsfreiherr vom Stein, der erste „Deutsche“ seiner Zeit

„Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teil desselben angehöre, so bin ich auch nur ihm und nicht nur einem Teil desselben von ganzem Herzen ergeben. Mir sind die Dynastien in diesem Augenblick großer Entwicklung vollkommen

gleichgültig, es sind bloß Werkzeuge. Mein Wunsch ist, daß Deutschland groß und stark werde, um seine Selbständigkeit, Unabhängigkeit und

Nationalität wieder zu erlangen und beides in seiner Lage zwischen Rußland und Frankreich zu behaupten. Das ist das Interesse der Nation und ganz Europas.“ Das sind die Worte eines Mannes, in dem sich ein Volksgeist und eine Volkskraft verkörpert, die den Völkern Gesetze zu geben und das eigene Volk zu gestalten vermögen!

Diese Erkenntnis unterscheidet den Freiherrn vom Stein von der Mehrzahl aller großen deutschen Männer der Geschichte, denn sie waren „Spezialisten“, sie verkörperten das deutsche Volk durch Sonderleistungen, wenn auch allergrößten Ausmaßes; denken wir nur an den Naturforscher Alexander von Humboldt, an den Dichtersfürsten Goethe, an den Komponisten Johann Sebastian Bach, an den Maler Matthias Grünewald. Einer machte schon eine Ausnahme: Albrecht Dürer, der Maler. In Venedig und Florenz unterlag er nicht dem künstlerischen Kampf seiner farbenfrohen Umgebung, flüchtete vielmehr aus ihr, kehrte in die Heimat zurück, „in mein liebes Deutschland“, und malte „deutsch“, weil sein Herz der kraftvollen Zusammenfassung alles Deutschen schlug. In ihm, wie im Freiherrn vom Stein, verkörperte sich eine universale Deutschtum, eine schöpferische Zusammenfassung alles Deutschen zu einer Einheit.

Wenn wir auf das Leben Steins zurückblicken, erkennen wir, daß es ein in höchster Steigerung und Beherrschung zusammengefaßtes Stück Volksdasein im Sturm der Entscheidungen ist. In diesem Leben hat sich nicht nur äußerlich entschieden, ob der französische Zentralismus Europa beherrschen oder ob Raum für die deutsche Art bleiben sollte, sondern auch innerlich, ob nämlich das deutsche Volk genügend Kraft und Schöpfergeist besaß, den Entscheidungsfieg über den Träger der französischen Machtbestrebungen, Napoleon Bonaparte, zu verdienen und fruchtbringend zu gestalten.

Heinrich Friedrich Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein wurde am 26. Oktober 1757 zu Nassau an der Lahn als Sohn des kurmainzischen

Geheimrates Reichsfreiherrn Karl Philipp vom und zum Stein und dessen Gattin Henriette Karoline, geb. Frein Langwerth von Simmern, geboren. Die Stammburg der Familie Stein bei Nassau an der Lahn ist seit dem Jahre 1235 ununterbrochen vom Vater auf den Sohn vererbt worden und ist zur Zeit im Besitze des Standesherrn Grafen Albrecht von Ranitz auf Schloß Rappenberg bei Lünen an der Lippe, einem direktem Nachkommen Steins.



Minister Freiherr vom und zum Stein

Das ländliche Leben sollte für die Entwicklung des unter fünf Geschwistern zum Gesamterben bestimmten jungen Stein bedeutungsvoll sein: die Abneigung gegen Stubenhockerei und kleinliches Bürokratenwesen wuchs unmittelbar in der frischen Luft seines Vaterhauses mit ihm heran. Dem freien Leben auf der „reichsfreien“ väterlichen Scholle folgte von 1775 bis 1777 das mit großem Ernst betriebene Studium der Rechtswissenschaft auf der damals allen geistigen Strömungen Europas zugänglichen, also freiesten Universität: Göttingen. Nach seiner Tätigkeit bei dem Reichskammergericht in Wehlar arbeitete er im Jahre 1779 neun Monate lang in Wien bei dem Reichshofrat. Und dann traf der Dreißigjährige eine Lebensentscheidung: im Jahre 1780 trat er in preußische Dienste.

Schon nach vier Jahren berief Friedrich der Große den jungen Bergrat in Wetter an der Ruhr als Oberleiter der westfälischen Bergämter. Mit Umsicht widmete sich Stein der ihm von dem König gestellten hochwichtigen Aufgabe: dem Wiederaufbau des westfälischen Bergwesens. Im Jahre 1793 wurde er nach einer neunmonatigen Reise nach England Kammerdirektor in Hamm i. W. und heiratete in demselben Jahr die Gräfin Wilhelmine von Wallmoden, Tochter eines dem hannoversch-englischen Hochadel angehörigen hannoverschen Generals. 1795 wurde Stein Präsident der märkischen Kriegs- und Domänenkammer und 1796 Präsident aller westfälischen Kammern.

Die Jahre in Westfalen bildeten wie im Keime den ganzen schöpferischen Reichtum von Steins geschichtlicher Wirksamkeit heraus. Der Eindruck, den die Reste von westfälischen Selbstverwaltungseinrichtungen, die sich durch den preußischen Zentralismus hindurchgerettet hatten, auf ihn machten, war für sein Leben bestimmend, für die gesamtdeutsche Entwicklung aber ist die westfälische „Lehrzeit“ das richtunggebende gnadenvolle Ereignis geworden.

In dieser Zeit der westfälischen Verwaltungstätigkeit trifft Stein auch zum erstenmal auf „seinen“ großen Gegner, den Feind, durch den er vollends zum ganzen Einsatz seiner kraftvollen Persönlichkeit kommen

solle: Frankreich. Die französischen Revolutionsarmeen hatten Mainz erobert, die kleinen Fürsten waren von Panik ergriffen, Preußen und Oesterreich standen allein. Stein gelang es, die beiden heftigen Fürsten von einem französischen Bündnis abzuhalten und Preußen zuzuführen.

Nach Durchführung seiner Aufgabe, als Oberpräsident in Münster an der Ueberleitung der neuen katholischen Gebiete Münster und Paderborn in den preußischen Staat mitzuwirken, wurde Stein am 27. Oktober 1804 Staatsminister im Generaldirektorium in Berlin, und im Jahre 1806, im Frühjahr vor der Niederlage Preußens durch die Heere des Kaisers der Franzosen, Napoleon Bonaparte, verfasste er die kühne Denkschrift vom 27. April 1806, die aber nie an den König, für den sie bestimmt war, sondern nur an die unglückliche Dulerin Königin Luise gelangt ist. In dieser Schrift forderte der Minister Stein den König auf, sich seiner alten Kabinettsregierung zu entäußern und der nahenden Katastrophe durch ein „d e r R a t i o n“ verantwortliches Ministerium vorzubeugen. Jedoch war es zu spät: bei Jena brach am 14. Oktober 1806 der alte Staat zusammen. Jetzt begann Steins große Zeit, alle, die Preußen noch nicht verlorengegeben, klammerten sich an ihn, auch der König. Steins Geistesgegenwart hatte die königlichen Rassen und damit die Mittel zur Fortführung des Krieges nach Königsberg gerettet. Seine Widerstandskraft vermochte es, in der Konferenz von Osterode am 21. November 1806 den schwankenden König zur Ablehnung der Waffenstillstandsbedingungen Napoleons zu bestimmen. Aber damit war die Energie des Königs erschöpft; denn er erlag nach weiteren kräftigen Angriffen Steins auf die Kabinettspolitik den Einflüsterungen des dem Minister feindlich gesinnten Hofes, wies die Angriffe zurück und verabschiedete ihn am 4. Januar 1807. In dem unseligen Handschreiben vom 3. Januar heißt es, Stein handle „auf sein Genie und seine Talente pochend, weit entfernt, das Beste des Staates vor Augen zu haben, nur durch Kapricen geleitet, aus Leidenschaft und persönlichem Haß und Erbitterung“. Und Preußens Stern sank immer schneller zu Boden.

Der gestürzte Minister kehrte in seine Heimat Nassau zurück, und in dieser Zeit der ihm aufgezungenen Mühe sollte die „Nassauer Denkschrift von 1807“, Steins epochales Lebenswerk, entstehen. Die Schrift stellt das erste Programm moderner Selbstverwaltung dar und trägt die Ueberschrift: „Ueber die zweckmäßige Bildung der Obersten und der Provinzial-, Finanz- und Polizeibehörden in der Preussischen Monarchie.“ Aber nur bis zur Provinzialverwaltung dringen Steins Entwürfe vor, hier ist noch nicht von „Reichsständen“, also einer Volksvertretung für den Gesamtstaat, die Rede. Stein will organisch aufbauen, Kreise und Provinzialstände müssen die Vorstufe sein für eine politische Volksvertretung. — Durch den Frieden von Tilsit, 7. und 9. Juli 1807, war Preußen so gedemütigt geworden, daß nicht mehr viel Schlimmeres möglich schien. Der Ministerpräsident Staatskanzler Freiherr von Hardenberg mußte auf Befehl Napoleons zurücktreten, er schlug Stein als Nachfolger vor. Stein war eben von einem Angebot des Kaisers Alexander von Rußland erreicht worden und sollte eine ehrenvolle Stellung in Rußland erhalten, als Preußens Hilferuf zu ihm drang. Er überwindet sich selbst: „In diesem Augenblick des allgemeinen Unglücks wäre es sehr unmoralisch, seine eigene Persönlichkeit in Anrechnung zu bringen.“ Der König folgte Stein jetzt in allem, wenn auch häufig erst infolge Vermittlung der Königin, deren Freundin und Beraterin die langjährige Freundin Steins, Frau von Berg, war. Am 1. Oktober 1807 übernahm Stein die Leitung der sämtlichen Zivilangelegenheiten des preussischen Staates.

Die Bauernbefreiung und die ländliche Justizreform wurden von Ostpreußen aus Wirklichkeit. In dem Edikt vom 9. Oktober 1807 wurden die Erbuntertänigkeit abgeschafft und die alte Gutsobrigkeit aufgehoben. Von da ab dürfen der Bauer und der Bürger adlige Grundstücke erwerben ohne besondere Erlaubnis. Andererseits ist der Adlige ohne Nachteil befugt, bürgerliche Gewerbe zu betreiben; der Bauer darf ohne weiteres in den Bürgerstand überreten und umgekehrt. Der alte Ständestaat war beseitigt. Während dieser vierzehn Monate, in denen eine neue Epoche preussisch-deutschen Staatslebens begründet wurde, stand der Feind im Lande. Stein mußte mit dem französischen Generalintendanten Daru über „Reparationen“ verhandeln. Er wollte die Räumung des Landes auf alle Fälle erreichen. Aber mitten in der gewaltigen Arbeit traf den rastlosen die Bannstrafe Napoleons. Ein Brief an den Fürsten von Wittgenstein, in dem Stein als den innersten Sinn seiner Arbeit den Widerstand gegen Napoleon aufdeckte, wurde abgefangen. Scharnhorsts, Gneisenaus, Steins, des „Erfüllungsministers“, Pläne waren längst dazu gediehen, eine Volkserhebung vorzubereiten. Stein trieb bewußt ein Doppelspiel, das er nun freilich nicht mehr als erster Minister des Königs fortführen konnte. Er erbat dreimal seinen Abschied, erhielt ihn aber erst am 27. November 1808. Am 16. Dezember erklärte Napoleon die Welt über den „nommé Stein, der Unruhen in Deutschland zu erregen sucht“. In einer sternklaren Winternacht überschritt Stein das schlesische Gebirge, er floss nach Böhmen. Von Prag mußte er, auf Wunsch des österreichischen Kaisers, sich nach Brünn zurückziehen. Drei Jahre hat die schwere Verbannung in der Abgeschiedenheit österreichischer Provinzialstädte gedauert, während draußen das Weltgeschick seinen drohenden Gang nahm. Erst 1810 konnte er nach Prag zurück.

1812. Zwei Tage, nachdem Napoleon von Dresden aus nach Rußland gegangen war, am 26. Mai, reiste Stein an den Zarenhof. Alexan-

der I. hatte ihn als seinen „persönlichen Berater in deutschen Angelegenheiten“ berufen. In der Wilnaer Denkschrift vom Juni 1812 schlug Stein ein deutsches Komitee vor, das durch Schriftenpropaganda einen Volksaufstand in Deutschland vorbereiten sollte, und der von Stein nach Rußland gerufene deutsche Volksdichter Ernst Moritz Arndt wurde treuester und wichtigster Helfer. Schwer war Steins Ringen um die Seele des nach der Schlacht bei Borodino und dem Brande Moskaus in seinem Kampf gegen Napoleon schwankend gewordenen Zaren Alexander, sein Kampf gegen die am Zarenhofe anwachsende Friedenspartei. In höchster Not knüpfte Stein Verhandlungen mit England an. Seine Standhaftigkeit überwand auch diese schwere Zeit: Napoleon wurde vom russischen Winter verdrängt geschlagen, und am 17. November 1812 konnte Stein den Zaren auffordern, den Feind nach Deutschland hinein zu verfolgen. Er folgte Alexander in das Hauptquartier und eilte von da nach Königsberg, wo er von der Hofdamen als „russischer Beamter“ mit Mißtrauen behandelt wurde. Und wieder, wie so oft, siegte Steins sittliche Kraft: Ohne Bitterkeit trat er in den Hintergrund, ganz nur der Größe der Stunde hingegeben und wieder, wie so oft, gab es ein fruchtloses Hin und Her, Steins Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt: der König von Preußen mußte gewonnen werden, denn die Legende, „der König rief, und alle, alle kamen“ hat bekanntlich die Reihenfolge der Ereignisse umgekehrt. Da sandte der Zar selbst seinen Unterhändler mit Stein nach Breslau, und der russische Bündnisvertrag wurde endlich am 27. Februar 1813 unterzeichnet. Das war nicht zum mindesten Steins Werk, und doch mußte er sich auch in diesen Stunden an die Seite gedrückt sehen: krank und verlassen, von den Spähern des Korps umgeben, von seinem König und von Hardenberg nicht beachtet, lag er in Breslau in einem dürftigen Gasthaus. Der König grölte dem Mann, der ihn in diesen Kampfe „gestoßen“ hatte. Aber — und das war Steins Trost — das Wort hatten

jezt seine Freunde: Scharnhorst, Blücher, Gneisenau und — das Volk. Aber noch mitten im Befreiungskampf gestellte sich die Intrige zu dem Volksaufschwung: von Preußen kühl abgewiesen, kehrte Stein zum Kaiser Alexander zurück. Aber er war wieder größer als alle anderen, denn als in dieser Zeit die Einheit der Verbündeten bedroht schien, erwies es sich, daß Napoleons größter Gegner Stein war, denn er hielt die auseinanderstrebenden Kräfte zusammen, und vor der Geschichte ist es nur eine Auszeichnung, wenn der Korbe am 7. Mai 1813 schreibt: „Der berühmte Stein ist der Gegenstand der Verehrung aller ehrlichen Leute.“ Es gelang, England zum Verbündeten zu gewinnen, und mit Oesterreich kommt in Tilsit am 9. September 1813 ein Vertrag zustande. Stein

aber wurde vom Zaren mit der höchsten russischen Auszeichnung, dem Andreaskreuz, bedacht. Und dann geschah es: in der Völkerschlacht bei Leipzig wurde Napoleon entscheidend geschlagen, in den Tagen vom 16. bis zum 18. Oktober 1813! Mit der Leitung der Zentralverwaltung der eroberten und der noch zu erobernden Gebiete wurde Stein beauftragt, und als die Gefahr eines verfrühten Friedensschlusses aufzog, stand Stein in der vordersten Linie derer, die das verhinderten. In dieser Zeit war es, daß Offiziere der verbündeten Heere bei einem Staatsrechtler anfragten, ob es nach dem Gesetz möglich sei, Stein zum deutschen Kaiser zu wählen.

Wiener Kongreß. „Der Kongreß tanzt.“ Er eskelte Stein an, schon wollte er diese Anhäufung wikelnder, rätselnstrebender, festgefahrener Diplomaten, die auf dem besten Wege waren, von dem französischen kongreßbevollmächtigten Fürsten von Talleyrand übers Ohr gehauen zu werden, verlassen, da schlug die Bombe ein: Napoleon war von Elba, dem Verbannungsort, zurückgekehrt. Schicksal! Der einst von Napoleon gedächte Stein beantragt die Reichsacht über Napoleon und jetzt sie durch. Und wieder drohnen die Schlachten, — endgültig erfüllt sich das Schicksal des Kaisers.

Der zweite Pariser Frieden vom 20. November 1815 trägt deutlich die Spuren des starken Eingreifens Steins in drohende Halbbreiten. Im August 1815 war er als Vermittler nach Paris gerufen worden, um den allmächtigen Kaiser zu überzeugen, daß über den ersten Pariser Frieden hinaus etwas für die Sicherung der deutschen Westgrenze geschehen müsse. Als Privatmann kehrte Stein, „des deutschen Volkes Edelstein“, in die Heimat zurück. Im Jahre 1816 erhielt er für sein heruntergekommenes Gut Birnbaum das Stift Rappenberg. Auf diesem alten Edelsitz, der einst im elften Jahrhundert, dem Grafen Gottfried von Rappenberg gehörte, verlebte Stein seinen Lebensabend immer einsamer wurde es um ihn, seit auch seine Gattin gestorben war.

„Ich fürchte den Tod nicht; was ich in Gottes Augen gelte, weiß ich, ich bin ein armer Sünder, nur das Verdienst meines Erlösers wird mir die ewige Seligkeit erwerben.“ In dieser Haltung starb er am 29. Juni 1831 auf Schloß Rappenberg.

Die seit dem Tode dieses großen Deutschen unveränderten Wohnräume auf Rappenberg sind ein nationales Heiligtum, und Jahr für Jahr kommen die Besucher aus allen deutschen Gauen, aber auch aus dem Auslande, um angesichts der historischen Reliquien ehrfurchtsvolle Einteile zu halten. Kein Wunderhauch umfängt die vergilbten Schriftstücke. Aus den in Sorge um das teure Vaterland an Stein gerichteten Briefen der Königin Luise strömt in uns der Geist von 1813, machtvolle, aufrüttelnde



Schloß Rappenberg

Ausg.: D. Kasperowicz, Dortmund

Zanfaren sind die Briefe Blüchers, Scharnhorsts, Gneisenaus, Ernst Moritz Arndts, vorsichtig tastend sehen wir den Zaren, und wir verstummen vor dem Ordenskissen: auf verblichener Seide liegt der Stern des Hohen

Mit der Hitler-Jugend auf Ostpreußenfahrt



Ankunft in Pillau; Dampfer „Tannenbergl“

Wie im vorigen Jahr, so führte auch in diesem Jahre die Hitler-Jugend, Standortführung Groß-Dortmund, eine große Freizeitaktion durch. Uns allen aus der Lehrwerkstatt liegen noch die schönen Tage vom Zeltlager am Diemelsee greifbar nahe vor den Augen, die wir in echter Kameradschaft, gemeinsam mit unserem Meister und den Lehrgesellen, dort verleben durften. Wir wissen auch noch, wie gestärkt, erholt und mit welcher Freude am eigenen Schaffen wir dann unsere Arbeit in der Werk-

statt wieder aufnahmen. Während in den vergangenen Jahren vorwiegend das Zeltlagerleben in den Borden- grund gestellt worden war, plante man diesmal, im Rahmen der Freizeitaktion Großfahrten durch Deutschlands Gauen zu veranstalten, um unserer Dortmunder Großstadtjugend einmal Gelegenheit zu geben, andere Gegenden des Vaterlandes mit ihren Landschaften und Bevölkerungen kennenzulernen. Fieberhaft ist dann von allen Seiten an diesem nun einmal geplanten Plan gearbeitet worden, und bald wurden schon die festgelegten Reiseziele durch die Presse, durch große Plakate und Werbehefte bekanntgegeben. Es ging an die Nordsee, an die deutschen Alpen, an den Rhein, ferner ins Sauerland und nach Thüringen. Sogar eine Fahrt nach Ostpreußen wurde vorbereitet. Fast alle Fahrten waren außerdem noch in den schönen Sommermonat August gelegt, und so bestand die Gewissheit, daß neben einer schönen Fahrt auch noch mit gutem Wetter zu rechnen war. Man kann sich also die Begeisterung der Lehrlinge vorstellen, als eine Bekanntmachung hervorhob, daß die Lehrwerkstatt diesmal wieder von der Freizeitaktion erfasst würde. Wesentlich hat dann unser Werk noch zu einem guten Gelingen der ganzen Angelegenheit beigetragen, indem es jedem Lehrling einen Betrag zu den Fahrtkosten beisteuerte und ihm so eine seinem Wunsch gemäße Fahrt ermöglichte.

Meine Aufmerksamkeit widmete ich sofort der Ostpreußenfahrt mit ihren besonderen Reizen und hatte mich auch kurz entschlossen für diese Fahrt gemeldet. Einige Appelle gingen ihr voraus, wobei die Ausrichtung genauestens geprüft, verschiedene Anweisungen und Verhaltensmaßregeln gegeben sowie Aufklärungsvorträge über Ostpreußen gehalten wurden. Dann kam der 20. Juli, der große Tag der Abreise. Früh morgens um 5.30 Uhr versammelten wir uns, 100 Hitlerjugenden und 50 Mädel auf dem Platz gegenüber dem Hauptbahnhof. Oberbannführer B i e r k i m p e r war auch erschienen, um allen in einer kurzen Ansprache eine gute Reise und guten Fahrtverlauf zu wünschen. Mit dem Liede „In den Ostwind hebt die Fahnen“ verabschiedeten wir uns von unserer Dortmunder Heimatstadt und einige Minuten später sahen wir schon im Zug und fuhren in Richtung Münster unserem östlichen Ziele entgegen. Langeweile kam bei der langen Bahnfahrt nicht auf, denn jeder vertrieb sich die Zeit so gut er konnte. Da wurde gesungen, man unterhielt sich über die kommenden Erlebnisse, verschiedene schauten durch die Fenster, wieder andere sahen ihren Zeitvertreib darin, den mit Tagesverpflegung gut gefüllten Brotbeutel zu leeren. In Osnabrück hatten wir den ersten größeren Aufenthalt. Im Kreise auf dem Bahnsteig sitzend, wurde allen in der Zwischenzeit Durchreisenden ein Ständchen gebracht. Weiter ging dann die Fahrt nach Bremen. In der Zeit des Aufenthaltes wurde die Stadt besichtigt, u. a. das Rathaus und die Böttchergasse mit dem bekannten Glodenspiel. In Hamburg mußte umgefliegen werden und um 19.15 Uhr stiegen wir in Kiel Hbf. ein. In der Freizeit ließen wir unsere Blicke schnell noch in Kiel umherschweifen und sahen u. a. die

Ordens vom Schwarzen Adler, liegt der Stern vom Hohen Orden des heiligen russischen Andreas. Vor ihnen aber lag das Ringen um die Auferstehung eines Volkes. Ulrich

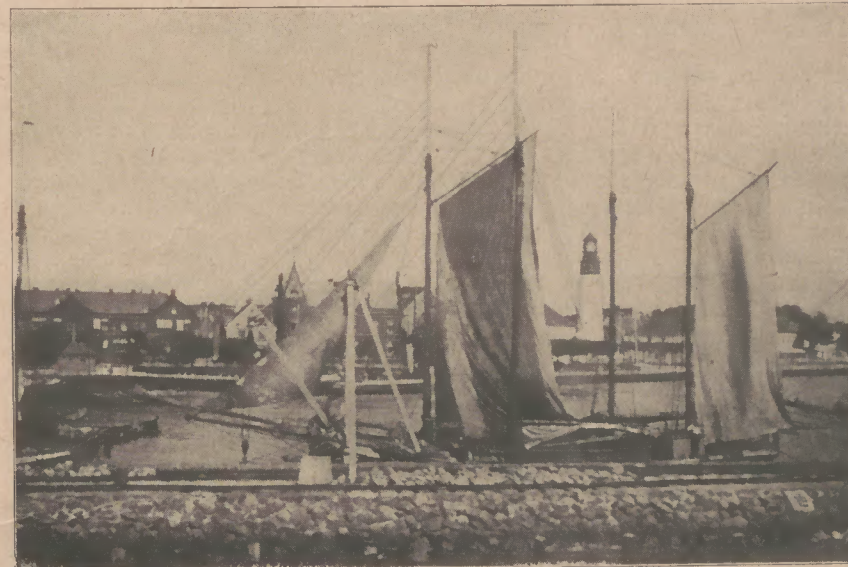
bekannte „Germania-Werit“ der Firma Krupp und im Kriegshafen den gerade eingelaufenen Kreuzer „Köln“. Um 22 Uhr ging es dann an Bord des Dampfers „Tannenbergl“, wo zunächst eine anständige Portion Kartoffelsalat mit Würstchen dafür sorgte, daß auch der Magen wieder zu seinem Recht kam.

Am anderen Morgen war schon alles wieder früh auf den Beinen, und Punkt 6 Uhr verließ der Dampfer bei strahlendem Sonnenschein den Hafen, fuhr am Reichsmarinenehrenmal Laboe vorbei hinaus auf die offene See. Manchem Jungen oder Mädel wurde es dabei ganz anders, denn noch immer konnte man es kaum fassen, daß man plötzlich aus dem Großstadtleben heraus nun auf der Ostsee herumgondelte. Wir hatten nun auch Gelegenheit, uns auch die Einrichtung unseres Dampfers genauer anzusehen und machten dabei die Feststellung, daß ein erstklassiges Hotel wohl nicht besser eingerichtet sein kann. Dann erfolgte die Fahrten- gruppeneinteilung, die, um es jedem gerecht zu machen, gar nicht einfach war. Ich wurde der Gruppe zugeteilt, die das schönste Gebiet Ostpreußens, Masuren, kennenlernen sollte. Unsere Gruppe war die stärkste und zählte achtzehn Köpfe. Die Fahrt wurde von dem verantwortlichen Führer der gekamten Ostpreußenfahrt, Bannführer B ö r g e r, selbst geleitet. Der übrige Tag verging dann sehr schnell und wurde mit Gelang, „Massen- hören“ und sonstigen Scherzen ausgefüllt. Des öfteren umlogten uns bei ihren Übungen auf der Ostsee Wasserflugzeuge der deutschen Luftwaffe. Gegen 14 Uhr fuhren wir an der Nordküste der Insel Rügen vorbei und um 18.15 Uhr legte der Dampfer noch kurz in Swinemünde an. Nachdem den ganzen Tag die See ruhig war und im Sonnenschein glänzte, hatten wir noch abends Gelegenheit, einen herrlichen Sonnenuntergang auf der Ostsee zu bewundern.

Die ganze Nacht wurde ohne Unterbrechung durchgefahren und morgens gegen 8 Uhr steuerten wir in die Danziger Bucht ein, um kurz im Ostseebad Joppot anzulegen. Rechts von uns lag der polnische Hafen Gdingen. Links sahen wir aber von ferne die Türme und Bauten der schon von so viel Mißgeschick betroffenen Stadt Danzig.

Jetzt dauerte es nicht mehr lange und um 11.30 Uhr war Pillau, das Ziel unserer Seefahrt, erreicht. Ein eigenartiges Gefühl bemächtigte sich unser, denn nach 36 Stunden Dampferfahrt hatten wir endlich festes Land unter den Füßen. Mit einem dreifachen „Held, hoi!“ nahm unsere Gruppe Abschied vom BDM und den anderen Jungen, denn jede Gruppe war nun durch ihr selbstgelegtes Ziel auf sich selbst angewiesen. Wir stiegen also in den Zug und fuhren nach Königsberg, um von dort nach Allenstein zu gelangen. Leider war kein sofortiger Anschluß möglich und so mußte ein vierstündiger Stadterlauf an dessen Stelle treten. Da jeder nach Belieben die Zeit verbringen konnte, habe ich es mir nicht nehmen lassen, u. a. auch das Schloß mit dem wunderbaren Schloßhof, die Kant-Grabstätte, die Universität, das Opernhaus, den Dom und etwas vom Hafen anzusehen. Den Eindruck

hatten aber fast alle, daß Königsberg mit seinen Bewohnern und der reinen, klaren Luft wirklich eine nette, freundliche Stadt ist. Mit dem Elzug ging es dann nach Allenstein und bald konnte das Nachtlager in einer Turnhalle hergerichtet werden. Nachdem am anderen Morgen das Frühstück, welches für jeden aus acht Brötchen und einem anständigen Stück Fleischwurst bestand, verteilt war, begann der Marsch nach Hohen-

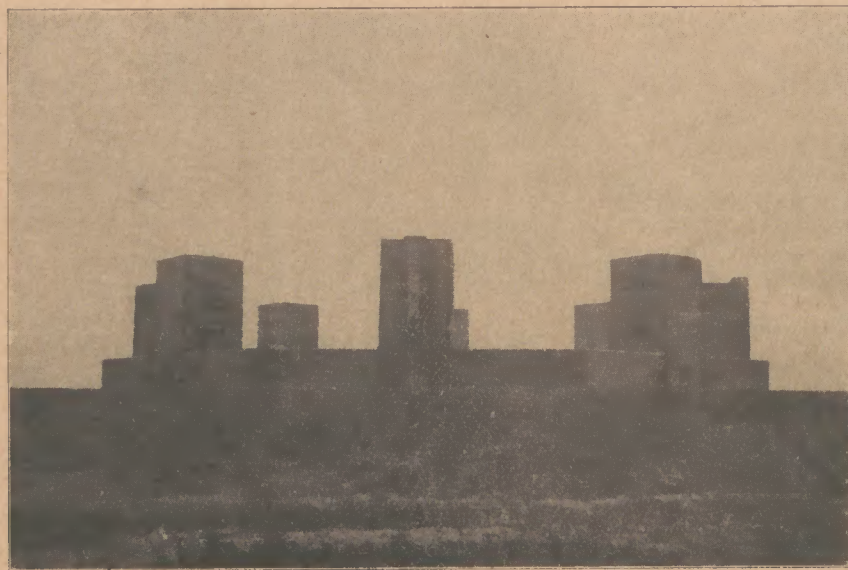


Hafen von Pillau mit Leuchtturm



Schloß in Königsberg

ste in. Unterwegs ließen wir uns in Darathen mit einem Motorboot zur „Gertha-Insel“ überlegen, wo eine Kriegssammlung befestigt wurde, die ein alter Herr zum Andenken an seinen in der Schlacht bei Tannenberg gefallenen Sohn gegründet hatte. Von G a n g l a u brachte uns die Eisenbahn nach H o h e n s t e i n. Während ostpreussischer BDM., der mit Volkstänzen vor der Jugendherberge beschäftigt war, uns ganz groß empfing, hatte der Herbergsleiter schon dorgelegt und eine köstliche Frühlingssuppe aufgetischt. In der anschließenden Freizeit wurden die Schritte zuerst nach dem in der Nähe gelegenen T a n n e n b e r g d e n k m a l gelenkt. Wichtig und erhaben reißt sich dieses gewaltige Bauwerk, die Ruhestätte unseres Reichspräsidenten von Hindenburg, mitten aus der weiten Ebene hervor. Hohenstein hatte in der Kriegszeit sehr stark unter den Russen zu leiden gehabt, denn fast alle Gebäude sind damals zerstört worden. So sieht man heute fast nur neue Häuser, das Rathaus sowie die ganze Gegend am Markt ist vollkommen neu errichtet worden. Volkstänze, lustige Gesellschaftsspiele, Theaterstücke usw. standen dann im Rahmen



Tannenberg-Denkmal

des am Abend veranstalteten „Bunten Abend“ in der DSH, in Verbindung mit ostpreussischen Amtswaltern und BDM. Da die DSH unmittelbar an einem See lag, wurde das Morgenbad freudig begrüßt. Nach dem Frühstück besichtigten wir noch einmal das Tannenbergdenkmal, hatten dort gerade das Glück, einer Abordnung der Wache beizuwohnen, und sahen uns in Hohenstein noch einige Kriegssammlungen von den Schlachtfeldern um Hohenstein an. Das Ziel für diesen Tag war die wunderbar gelegene DSH, auf der Insel Lailla. Wir drangen so nach und nach tiefer in das schöne Masuren ein, bekamen durch Unterhaltung mit den Bewohnern immer mehr Zuhörern und bald konnten auch wir uns schon ein kleines Urteil erlauben, das zweifellos lautete, daß wir über die Gastfreundschaft und die heitere Stimmung dieser Menschen wirklich erstaunt waren. Auf dem Marsch streiften wir in Wörken einen Heldenfriedhof und gingen weiter durch die „Russenallee“, eine Seenge, in der in der Masurenwinter Schlacht 1916 die Deutschen mit einem Schlage 10 000 Gefangene machten. Das Uebersehen besorgte ein masurischer Bauer, und in der DSH schmeckten die vorher bestellten Königsberger Klopse ausgezeichnet. Dann verfiel unser Fahrtenführer Bannführer B ö r g e r auf die glänzende Idee, daß nach den Anstrengungen des Tages am Abend eine Hühnerjuppe gar nicht schlecht schmecken würde. Schnell waren zwei Hühner gekauft und geschlachtet. Während der Fahrtenführer, der sich hier als ein Meister von Format erwies, die Hühner ausnahm und zum Kochen vorbereitete, führten wir anderen um ihn herum unsere „Kriegstänze“ auf. Am anderen Morgen war das Schwimmen wieder Auftakt zum neuen Tag. Siebenunddreißig Kilometer waren bis Passenheim zurückzulegen. In Wuttrin schliefen wir über eine Kirmes und erfuhren hier von den Leuten, daß im Nachbardorf siebzehn deutsche Kinder die Polenschule besuchten. In B a l d e n wurde auf einem großen Gut, einer staatlichen Domäne von etwa 2000 Morgen, das Mittagessen eingenommen. Die Wegeverhältnisse erlaubten es, daß wir zwanzig Kilometer mit dem größten Vergnügen barfuß zurücklegen konnten. Herrliche Landschaften wechselten dauernd in unserem Blickfeld. Auch Waldbeeren konnten nach Herzenslust gegessen werden. In Passenheim lag die DSH in einem Wald, der direkt an einen See grenzte. Hier trafen wir mit Hitlermädels aus Bremerhaven zusammen. Ein gemeinsamer Heimabend beschloß diesen schönen Tag. — Der nächste Tag begann wieder mit Schwimmen, anschließend in Passenheim Frühstück in einem Hotel. Auf dem Wege zum Bahnhof, der außerhalb der Stadt lag, versuchten einige unserer Jungen eine Ziege zu melken. Leider ist ihnen dies unter dem Gelächter der anderen nicht gelungen, denn als man zum Schluß der Ziege noch an den Bart faßte, machte sie folche Gebärden, daß sogar eifrig das Weiße gesucht werden mußte. Mit der Eisenbahn gelangten wir bis O r t e l s b u r g. Bis zum Nachmittagskaffee, der in einer Konditorei eingenommen wurde, war Freizeit. Das Wetter und die Luft waren auch nicht gerade einladend zum Schwimmen, so wurden also einige Ruhestunden am Strande des Sees verbracht und anschließend das Abendessen in einem Gasthaus eingenommen.



Fußmarsch durch die ostpreussische Heide

Am nächsten Tag weilten wir in E d a r d s d o r f, wo wir mittags gegen 12 Uhr in der DSH, unterwegs von einem Regenschauer überrascht, angekommen waren. Eine glänzende Idee unseres Fahrtenführers wurde sofort verwirklicht: Während er also etwa fünf Stunden wie ein Meisterkoch hinter dem Ofen stand und sich mit Pfannkuchenbacken

beschäftigte, gingen wir anderen Obst „pflücken“ und sahen uns die Umgebung etwas näher an. Abends gab es dann den gut gelungenen „Göttertrank“ mit Johannisbeersuppe, und nur auf ein Kommando Bannführer B ö r g e r s durfte sich die ganze Bande jedesmal auf den mit Pfannkuchen gefüllten Teller stürzen. Am anderen Morgen hielt uns ein Dorfschullehrer einen kurzen Vortrag über Ostpreußen, in dessen Verlauf wir erfuhren, daß E d a r d s d o r f eine russische Siedlung ist. Bei der Abstimmung nach dem Kriege ist aber gerade hier mit 99 Prozent für Deutschland gestimmt worden. Anschließend wurde ein russisches Bad und eine orthodoxe Kirche besichtigt. In R u d z a n n y, wo wir übernachteten, ist des Abends noch ein Dorfgemeinschaftsabend veranstaltet worden. So war auch dieser schöne Tag vorüber.

Am anderen Morgen war schon alles früh auf den Beinen, denn eine Motorbootfahrt auf dem Niedersee brachte uns nach W a l d d o r f. Immer wieder zogen die herrlichen Landschaften uns in ihren Bann, und immer wieder wunderten wir uns, daß statt Sumpf und Moor fast nur Wälder, Wiesen und Acker vorhanden waren. Von W a l d d o r f bis J o h a n n i s b u r g waren sechzehn Kilometer zu marschieren. Wir befanden uns hier in der J o h a n n i s b u r g e r H e i d e, einem der größten deutschen Wälder. Beim Waldbeerensuchen überraschte uns ein starker Regen, wie ihn wohl mancher von uns noch nicht erlebt hatte. Weil die Kleidung überhaupt nicht trocknen wollte, waren wir gezwungen, zwei Tage in J o h a n n i s b u r g zu verbringen, wo u. a. eine Sperrholzfabrik besichtigt wurde.

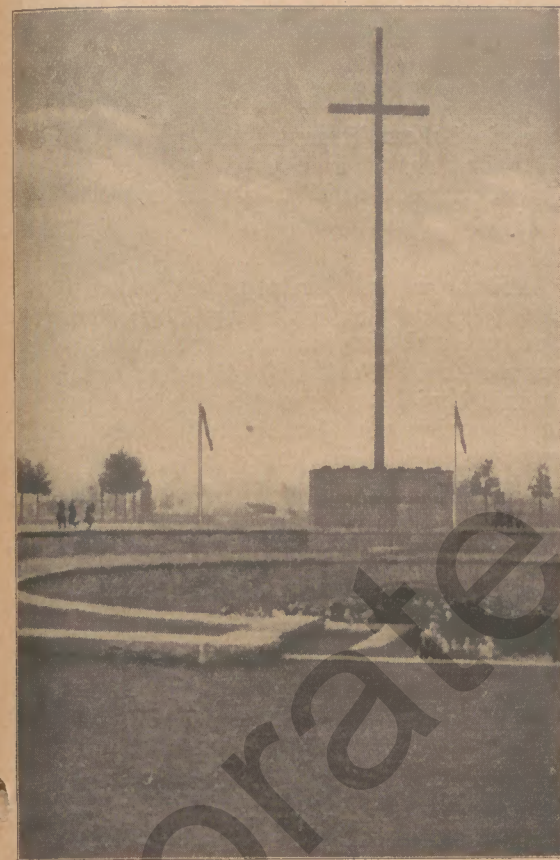
Anschließend begann der größte Marsch, zweiundvierzig Kilometer waren bis N i k o l a i k e n zurückzulegen. Seit dem Wolkregen in E d a r d s d o r f schien die Sonne beinahe selten und meistens hatte Petrus das Repter in der Hand. So haben wir öfter die Reitbahnen umschnallen müssen, um in etwa einem driernden Nufentrost vorzubeugen. Auch auf diesem Marsch wurden in den Ruhe-

pausen ganze Kochgeschirre voll Waldbeeren einverleibt. Mitten in das masurische Seengebiet waren wir nun eingedrungen, ein See verlief in den anderen, und plötzlich standen wir vor Ostpreußens größtem See, dem S p i r d i n g - S e e. Die DSH, in N i k o l a i k e n ragte direkt in einen See hinein, so daß am anderen Morgen das Schwimmen wieder die erste Besichtigung war. An die B a h n f a h r t n a c h L ö b e n s c h l o h folgte eine Besichtigung des Löbener Heimatmuseums an. Nach dem Mittagessen folgte eine mehrstündige Motorbootfahrt, die uns bis J ä g e r h ö h e bei A n g e r b u r g brachte. Hier gingen wir über den größten und am schönsten angelegten Heldenfriedhof Ostpreußens und marschierten bis zur DSH, A n g e r b u r g. Damit war die eigentliche Ostpreußenfahrt beendet, und wehmütig dachte schon mancher daran, daß er in wenigen Tagen wieder in den Straßen der Großstadt wandeln würde.

Am nächsten Tage weilten wir in K ö n i g s b e r g, wo wir mit allen anderen Gruppen wieder zusammentrafen. Das Austausch der Eindrücke sollte kein Ende nehmen, denn jede Gruppe hatte nach ihrer Meinung das meiste erlebt. Durch die Freizeit war genügend Gelegenheit, Königsberg genauer anzusehen. Dann kam die Uebernachtung in der DSH, und am anderen Morgen die B a h n f a h r t b i s W i l l a u. Am Bord des Dampfers „Kaiser“ stachen wir um 12.30 Uhr in See. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen sah man in der Ferne weiße Schaumkronen auf den Wellen. Jeder war sich sofort darüber klar, was das zu bedeuten hatte. Raum war der sichere Hafen verlassen, da begann der Dampfer zu schaukeln. Die Seekrankheit stellte sich bald ein, und mancher von uns und den Passagieren schlich beängstigt umher. Abends hatte der See-gang etwas nachgelassen, Tanzmusik ertönte aus dem Bootsdock, und kräftig wurde das Tanzbein geschwungen. In T r a v e m ü n d e lief der Dampfer am anderen Tag um 19.15 Uhr ein, nachdem den ganzen Tag über die Sonne hell am Himmel gelacht hatte. Mit dem modernen zweistöckigen Zug der Lübeck-Büchener Eisenbahn ging es dann am Wasserflughafen vorbei nach L ü b e c k, wo wir übernachteten. Der Vormittag des folgenden Tages wurde in H a m b u r g verbracht, u. a. marschierten wir durch den E l b t u n n e l, besichtigten einen Ueberseesdampfer und machten eine dreistündige Hafenrundfahrt. Um 14 Uhr verließ der Zug den Hamburger Hauptbahnhof, und um 20.48 Uhr war Dortmund erreicht. Auf dem Bahnhofsvorplatz verabschiedete sich Bannführer B ö r g e r in einer kurzen Ansprache von allen Fahrteilnehmern, und dann konnten die Eltern auf ihre Kinder einfliegen bzw. umgekehrt. Allen aber wird diese Fahrt in den deutschen Osten ein unvergeßliches Erlebnis bleiben und besonders wir Lehrlinge von „Hoelsch“ werden die allseitige Unterstützung dankbar anzuerkennen wissen.

Heinz Quies

Die Altenessener Schwerbeschädigten in der Ausstellung „Schaffendes Volk“



Am Schlageter-Denkmal

deutscher Erniedrigung und Demütigung, die eingeleitet wurden durch den Dolchstoß in den Rücken des noch siegreich tief in Feindesland stehenden Heeres und durch die Worte: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt“, die der Volksbeauftragte Scheidemann gerade in dem Augenblick sprach, als die Feinde uns alle Lebensbedingungen vernichtet und alles zerstört hatten, was uns Inbegriff unserer nationalen Ehre und Würde war. — Eine dritte Bedeutung gab der Sprecher dem Kreuz als einem Monument der brutalen Ruchlosigkeit, mit der Frankreich seine poli-

Am Sonntag, dem 17. Oktober, folgten die Altenessener Schwerbeschädigten einer Einladung des Werkes zur Besichtigung der Düsselbacher Ausstellung „Schaffendes Volk“.

Die Fahrt, die in fünf Omnibussen ausgeführt wurde, ging durch die herrlich buntgefarbten Wälder von der Ruhr zum Rhein; sie endete am Schlageter-Denkmal. Hier wurde nach einer eingehenden Besichtigung der Anlage eine kurze Gedenkfeier abgehalten, an der auch zahlreiche andere Besucher teilnahmen. Der Redner schilderte noch einmal die Umstände, die zu Schlageters Opferung geführt haben; er bezeichnete das hochragende Kreuz aus Kruppstahl nicht-rostendem Stahl als ein Denkmal unerhörten Heldentums und klassischer Vaterlandstreue und als ein Mahnmal an die Jahre tiefer

trischen Ziele im Laufe der Geschichte, insbesondere am Rhein, immer verfolgt hat und der auch das Leben Albert Leo Schlageters zum Opfer gefallen ist. — Nach einem Erinnern an den Tod der elf Schillischen Offiziere bei Wesel leitete er in die neue Zeit über. Ein deutsches Wunder, das in Adolf Hitler Wirklichkeit geworden ist, hat in der Stunde der höchsten Not das deutsche Schicksal gewendet. Dank und Treuschwur fanden Ausdruck in einem dreifachen Sieg-Heil auf Führer und Vaterland.

Für die Besichtigung der Ausstellung, die in kleinen Gruppen vorgenommen wurde, stand so viel Zeit zur Verfügung, daß jeder einen eingehenden Ueberblick gewann und einen lebendigen Eindruck bekam von dem Wollen und Können des neuen Deutschlands und seiner aufstrebenden Wirtschaft.

In Kaiserswerth wurde ein einfaches Mittagessen eingenommen, an das sich ein Spaziergang zum Rhein und eine Besichtigung des Städt-



Gedächtnisfeier am Schlageter-Denkmal

chens und vor allem der Kaiserpfalz Barbarossas mit der „Ewigen Flamme“ der Hitler-Jugend anschloß.

Gegen 16 Uhr erfolgte die Rückfahrt und damit die Beendigung der störungslos verlaufenen Fahrt. Das Erlebnis dieses Tages wird allen Teilnehmern noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Reichsberufswettkämpfsieger auf „Wirtschaftskundlicher Fahrt“

Für die Sieger im Reichsberufswettkampf fanden in diesem Jahre wieder „Wirtschaftskundliche Fahrten“ durch verschiedene deutsche Gauen statt. Unser Werk ermöglichte es uns, an einer Fahrt nach Braunschweig teilzunehmen. Am Sonntag, dem 10. Oktober, Punkt 13 Uhr, waren die Teilnehmer der „5. Wirtschaftskundlichen Fahrt“ am Witterner Bahnhof angetreten. Gaujugendwarter Karl T r e e k verabschiedete uns und erwähnte, daß es früher der berufstätigen Jugend nicht möglich war, an derartigen Fahrten teilzunehmen; wir sollten dem Führer dankbar sein, daß er es dem deutschen Arbeiter ermöglichte, durch Deutschland zu reisen und dabei seine Arbeitskameraden kennenzulernen. Mit der Parole: „Härte gegen sich selbst erzeugt Zufriedenheit, je härteren Pflichten man sich im Dienst der Wahrheit unterwirft, desto größer und kraftvoller entwickelt sich die eigene Persönlichkeit“ und mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer begann die Fahrt. Freudig klang es aus dem Omnibus, von 32 erwartungsvollen Jungen gefungen: „Mufi denn, muß i denn, zum Städtle hinaus...“. Schon während der Fahrt nach Gütersloh herrschte ein pfundige Stimmung und bald waren alle Teilnehmer gute Kameraden. Abends sahen wir uns das Städtchen Gütersloh an. Montag morgen fuhren wir nach D e l d e und besichtigten das S e p a r a t o r e n w e r k W e s t f a l i a. Dort werden Zentrifugen für die Landwirtschaft und Separatoren für die Gewinnung von Walfischöl gebaut. Ueber 50 Prozent ihrer Erzeugnisse setzt die Firma im Ausland ab. Anschließend hieran gingen wir kurz durch das E m a i l l e w e r k K r o n e. Der Betriebsführer der Separatorenwerke ließ es sich nicht nehmen, uns zu einem Mittagessen einzuladen, um hiemit seine Freude und seine Verbundenheit mit einem tüchtigen Facharbeiternachwuchs zu zeigen. Wir bewiesen bei dieser Gelegenheit, daß wir nicht nur im Reichsberufswettkampf ganze Kerle sind, sondern auch beim Mittagessen. Zum Dank und Abschied sangen wir noch ein zäsiges Lied und fuhren in dieser Stimmung zu den M i e l e w e r k e n nach Gütersloh. Hier wurde uns die Formerei, der Zusammenbau der Waschmaschinen und die Wirkungsweise des Wassermotors gezeigt. Mit vielen neuen Eindrücken fuhren wir zur Herberge zurück. Der abendliche Ausgang führte uns durch das Städtchen Gütersloh und der andere Morgen brachte uns zunächst eine halbe Stunde Frühspurt. Dann besichtigten wir die Drahtseilwerke Gustav Wolf. Interessant ist es, zu sehen, wie aus den dünnen Stahlbrähten ein kräftiges und haltbares Drahtseil gewickelt wird. Nachdem uns der Chef der Drahtseilwerke den Fabrikationsgang kurz erklärt hatte, gab er uns Gelegenheit, uns mit den Fachgeschäftsmitgliefern der Firma über alles Mögliche zu unterhalten. Man zeigte uns dann an Ort und Stelle, welchen Prozessen und Prüfungen der Draht unterworfen ist, ehe er für die Verarbeitung zum Drahtseil geeignet ist. Hierbei bemerkten wir auch, wie

stolz und freudig die dortigen Arbeitskameraden ihre Pflicht erfüllen. Unsere Fahrt ging dann nach Bielefeld zum Hebezeugwerk Dickertmann & Co. Dort werden Hebezeuge aller Art, mechanische und elektrische Winden, Waggonhebebocke und Krane gebaut. Abends sahen wir in gemüthlicher Runde zusammen und erzählten uns Erlebnisse vom vergangenen Reichsberufswettkampf. Unser Fahrtenleiter erzählte von den anderen wirtschaftskundlichen Fahrten. Zwischendurch erklangen fröhliche Lieder, und die Stunde des Schlafengehens rückte nur zu schnell heran. Am andern Tag sahen wir uns die D ü r k o p p w e r k e an. Hier interessierten uns insbesondere die Arbeiten am laufenden Band, die eine möglichst billige Herstellung der Ware gewährleisten, um auf dem Weltmarkt bestehen zu können. Im Vorführungsraum der Dürkoppwerke wurden uns dann die modernsten Nähmaschinen vorgeführt. Nachmittags hatten wir Zeit und Gelegenheit, uns das schöne B i e l e f e l d anzusehen. Donnerstag morgen drang das „Aufstehen“ etwas früher durch die Schlafräume, denn wir hatten die Fahrt nach H a n n o v e r vor uns. Für Motorsportfreunde gab es dort in den Hanomagwerken besonders viel Neues. Wir sahen die Fabrikation der schweren Geländewagen und schöner Sportwagen. Bei der Drehbankfirma W o l e n b e r g interessierte uns besonders das Anfertigen großer Formen. Diese Firma hat auch die Parole „Schönheit der Arbeit“ bereits in hohem Maße durchgeführt. Sie hat ihren Betrieb modernisiert, schöne Wasch- und Tagesräume sowie prächtige Grünanlagen geschaffen. Eine Freude war es, für die meisten wohl zum erstenmal, über die Straßen des Führers zu fahren, nämlich über die Autobahn von Hannover nach Peine. In Peine besichtigten wir dann die I s e d e r H ü t t e, eines der modernsten Hüttenwerke Europas. Die einzelnen Walzwerke sind groß und räumig angelegt, der Leiter der Lehrwerkstatt stellte sich uns bei der Besichtigung als ehemaliger Lehrlingschef unseres Werkes vor. Dann ging es dem Endziel unserer Fahrt, B r a u n s c h w e i g, entgegen. In den M i a g w e r k e n, die hauptsächlich größere Maschinenteile gießen und bearbeiten, die dann an Ort und Stelle zusammenmontiert werden, gab es für uns vieles zu sehen. Noch interessanter war jedoch, am letzten Besichtigungstag, das P h o t o a p p a r a t e w e r k V o i g t l ä n d e r. Hier erkannten wir, mit wieviel Liebe diese Spezialarbeiten ausgeführt werden müssen, um einen wertvollen Photoapparat zu schaffen. Hiermit waren die Werksbesichtigungen beendet. Ein R u n d g a n g durch das a l t e S t ä d t c h e n B r a u n s c h w e i g mit seinen Sehenswürdigkeiten und ein froher Samstagsnachmittag im Varieté bildeten den Abschluß unserer Fahrt. Sonntags fuhren wir mit Stimmung und Humor der Heimat zu.

Franz B a m b e r g, Franz F o t s c h, Elektrotechnische Abteilung

Belohnung für Unfallverhütung

Am 3. Juli 1937 war der Rangierer P. in Nähe von Walzwerk VIII mit Rangierarbeiten beschäftigt. Während der Fahrt stand er auf einem Ringenwagen. Durch das plötzliche Abbremsen des Zuges verlor P. den Halt und fiel nach vorne zwischen die Räder. Diesen Vorfall hatte August Frieze (Elettr.-Abtlg.), der zufällig in unmittelbarer Nähe der Unfallstelle stand, beobachtet. Schnell sprang er hinzu, und es gelang ihm im letzten Augenblick — der Zug fuhr nur noch langsam — den P. aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

Nur der Geistesgegenwart und dem schnellen Eingreifen des August Frieze hat P. es zu verdanken, daß er nicht überfahren wurde.

Am 30. August 1937 ereignete sich in unserem Blechwalzwerk II folgender Unfall: Als der Vormalzgargierer D. ein vorgezeichnetes Blech auf einer Transportfahre zur Triowalze fahren wollte, rutschte er aus und kam zu Fall. Hierbei geriet er mit beiden Armen unter den Karrenbaum. Durch die schräge Lage der Karre geriet das Blech ins Aufsteigen und drohte auf den am Boden liegenden D. zu fallen. Der Triowalzer Hugo Pacholke, der in unmittelbarer Nähe der Unfallstelle stand, sprang sofort hinzu und befreite unter eigener Gefahr den D. aus seiner bedrängten Lage.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft sprach den beiden Rettern in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung aus und ließ ihnen eine Belohnung überreichen.

Die Deutsche Arbeitsfront

Betriebsgemeinschaft Hütte

Ausschneiden!

Aufbewahren!

Krankenunterstützung der DAF.

In der Gewährung der Krankenunterstützung ist eine Änderung eingetreten, und zwar wird Krankenunterstützung nur noch für volle Wochen und nicht, wie bisher, für einzelne Tage gezahlt, d. h. daß ein Vorgesetzter, der die sieben Tage Karenzzeit zurückgelegt hat, erst nach dem darauffolgenden vierten Tage eine Krankenunterstützung bekommt, in diesem Falle aber für eine volle Woche. Für drei Tage nach der Karenzzeit, also insgesamt zehn Tage Krankheit, wird keine Krankenunterstützung gezahlt. Nachstehend einige Beispiele:

Krankheitsdauer 1 bis 10 Tage keine Unterstützung
Krankheitsdauer 11 bis 17 Tage 1 Woche
Krankheitsdauer 18 bis 24 Tage 2 Wochen
Krankheitsdauer 25 bis 31 Tage 3 Wochen

Diese Neuregelung ist in den herausgegebenen Bestimmungen über die Zugehörigkeit zur DAF. noch nicht enthalten.

Antragstellung und Auszahlung

Für die Ortsverwaltung Hoesch in Dortmund, Vorfigstraße 68, sind nachstehende Zeiten festgesetzt:

Montag 15.30 bis 18 Uhr Antragstellung
Dienstag 15.30 bis 18 Uhr Antragstellung
Mittwoch 8.30 bis 12 Uhr Auszahlung
Donnerstag 8.30 bis 12 Uhr Antragstellung
Freitag 15.30 bis 18 Uhr Antragstellung
Sonabend 8.30 bis 12 Uhr Antragstellung

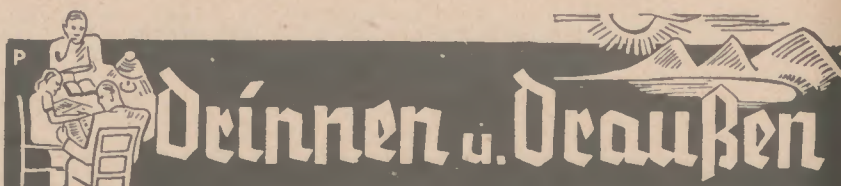
Im übrigen können Unterstützungsanträge an allen Wochentagen in der Zeit von 8 bis 12.30 und 15 bis 18 Uhr, außer Sonnabend nachmittags, bei der Kreisverwaltungsstelle 5 in Dortmund, Königswall 14/16 (Fürstenhof), Zimmer 23, gestellt werden.

Wir bemerken hierbei noch, daß Anträge auf Krankenunterstützung spätestens am siebten Tage nach Beendigung der Krankheit gestellt sein müssen, da nach Ablauf dieser Frist der Anspruch auf Unterstützung erlischt.

Erfakausweise

Trotz wiederholter Bekanntmachungen sind noch nicht alle Gefolgschaftsmitglieder im Besitze eines Erfakausweises für ihr abgegebenes Mitgliedsbuch zur Deutschen Arbeitsfront. Wir machen nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß die Mitgliedsbücher im Krankheitsfalle und bei Entlassungen oder wenn ein Mitglied das Buch zu irgendeinem anderen Zweck benötigt, nur gegen Rückgabe des Erfakausweises herausgegeben werden.

Heil Hitler!
König, Betriebsobmann



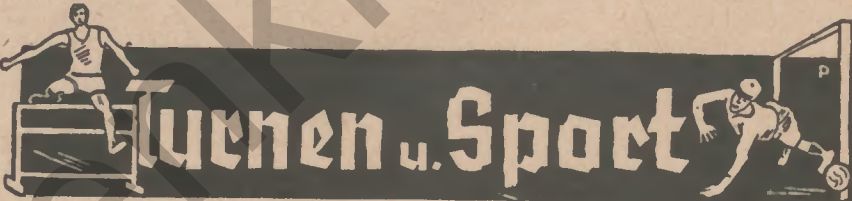
Der Rettungstruppführer von Courrières †

Im Alter von fünfundsiebzig Jahren ist am 28. Oktober Bergwerksdirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Georg Albrecht Meyer gestorben. Sein Name ist weit über die Grenzen Deutschlands hinaus durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete des Grubenrettungswesens bekannt geworden.

In Berlin geboren, studierte er in Berlin und Clausthal das Bergfach und begab sich anschließend auf eine fünfvierteljährige Studienreise nach England, um den dortigen Bergbau kennenzulernen. Nach wechselnder Beschäftigung wurde er im April 1891 Direktor der Bergwerksgesellschaft „Hibernia“ mit dem besonderen Auftrag der Leitung der „Shamrock“-Zechen. Da die mächtigen Zettkohlenflöze der Anlage „Shamrock I/II“ starke Neigung zur Selbstentzündung hatten, befaßte er sich mit großem Eifer mit allen einschlägigen Fragen und der praktischen Durchführung des Grubenrettungswesens. Schon im Jahre 1896 gelang es ihm, die ersten Versuche mit einem tragbaren Gaschutzgerät erfolgreich durchzuführen. Auf Grund der Versuche wurde ein neues Gerät — die sogenannte Shamrock-Typen — gebaut, das jahrelang benutzt wurde. In der Folgezeit hat er sich um die Weiterentwicklung der Gaschutzgeräte bemüht und sich große Verdienste erworben. Auch seine zahlreichen schriftstellerischen Arbeiten über das Rettungswesen und seine Vorträge über Rettungs- und sanitäre Einrichtungen auf der Zeche „Shamrock“ bei Herne sind für die Organisation des Rettungswesens von grundlegender Bedeutung geworden. Auch die im Jahre 1910 vom Verein für die bergbaulichen Interessen geschaffene Hauptstelle für das Grubenrettungswesen ist ihm wesentlich nach den Vorschlägen von Dr. Meyer eingerichtet worden.

Es ist noch in aller Erinnerung, daß der Verstorbene im Jahre 1906 gelegentlich eines großen Grubenunglücks in Courrières in Frankreich vom Verein für die bergbaulichen Interessen mit der Führung der Rettungstruppe betraut wurde, die aus der Rettungsmannschaft der „Shamrock“-Zechen, verstärkt durch einige Leute von der Gelsenkirchener Bergwerks-AG, bestand und die bei den Aufwältigungs- und Rettungsarbeiten wertvolle Hilfe leisten konnte. Er wie auch seine Mannschaften wurden vom französischen Staat mit dem Orden der Ehrenlegion ausgezeichnet. Seine Tätigkeit auf dem Gebiet des Grubenrettungswesens brachte ihm die verschiedensten Auszeichnungen und Diplome von Organisationen des Bergbaues und des Rettungswesens des In- und Auslandes ein. Die Technische Hochschule in Berlin verlieh ihm im Jahre 1927 die Würde eines Ehrendoktors, und schließlich ließ ihm der Reichswirtschaftsminister und Preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit im November 1934 das neu geschaffene Erinnerungszeichen für das Grubenrettungswesen überreichen.

Vom Jahre 1911 bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1918 war Bergwerksdirektor Meyer Mitglied des Vorstandes des Vereins für die bergbaulichen Interessen und hat mit seinen reichen Kenntnissen auf zahlreichen Gebieten erfolgreich mitgearbeitet. Der Bergwerksgesellschaft „Hibernia“ hat er achtundzwanzig Jahre lang als Leiter ihrer beiden großen „Shamrock“-Anlagen angehört, bis sie im Jahre 1918 an den preußischen Staat überging. Seit dieser Zeit war er als Gutachter und Berater in Bergbauelegenheiten tätig. Seine besondere Liebe galt auch jetzt noch dem Grubenrettungswesen, mit dem er aufs engste verbunden blieb, und seine Verdienste auf diesem Gebiete werden unvergessen bleiben.



Sport-Gemeinschaft Hoesch

Bekanntmachung!

Am Montag, dem 22. November dieses Jahres, um 20.30 Uhr, findet im großen Hoesch-Speiseaal die

Mitglieder-Generalversammlung

der „Sport-Gemeinschaft Hoesch, e. V.“ statt.

Tagesordnung:

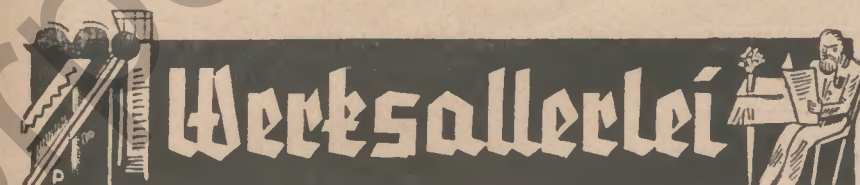
1. Geschäftsbericht des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter.
2. Entlastung des Vereinsführers und seiner Mitarbeiter.
3. Genehmigung des Haushaltsvoranschlages.
4. Satzungsänderung. Der Mitgliederversammlung werden folgende Anträge zur Entscheidung vorgelegt werden:

- a) Die Mitgliederversammlung wolle beschließen, daß die Sport-Gemeinschaft Hoesch selbständiger Verein bleibt und nötigenfalls eine Namensänderung vornimmt;
 - b) Die Mitgliederversammlung wolle beschließen, daß die Sport-Gemeinschaft Hoesch in der Betriebsportgemeinschaft Hoesch aufgeht und sich dann der HZ.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ anschließt unter Aufgabe ihres bisherigen Vereinscharakters.
5. Wahl der Kassensprüfer.
6. Verschiedenes.
- Jedes Vereinsmitglied ist stimmberechtigt.
Bei der Wichtigkeit dieser Generalversammlung muß erwartet werden, daß alle Mitglieder vollständig erscheinen.

gez. Tornow,
stellv. Vereinsführer

Übungsplan für die Zeit vom 1. bis 15. November 1937

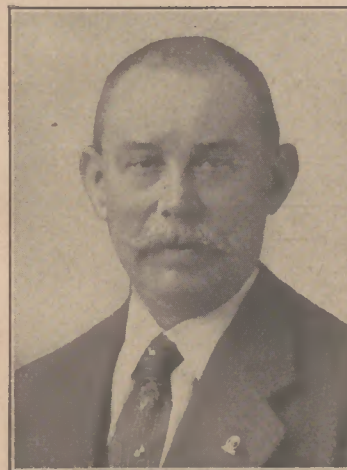
Tag	Zeit	Abteilung	Ort
Montag	17.00 bis 19.00 Uhr	Schach, Jugend	Speiseaal 3
	18.00 bis 23.30 Uhr	Schach, Männer	Speiseaal 3
	19.00 bis 21.00 Uhr	Turnen	Joheschule
Dienstag	18.00 bis 21.00 Uhr	Leichtathletik	Dreifaltigkeitschule
	20.45 bis 22.15 Uhr	Schwimmen (Frauen u. Männer)	Nordbad
	18.00 bis 21.00 Uhr	Radsport	Sportplatz
Mittwoch	19.00 bis 22.00 Uhr	Bogen, Männer und Jugend	Joheschule
	18.00 bis 19.00 Uhr	Schwimmen, Lehrwerkstatt	Nordbad
	19.00 bis 21.00 Uhr	Turnen	Joheschule
Donnerstag	19.00 bis 21.00 Uhr	Leichtathletik u. Handball	Dreifaltigkeitschule
	19.00 bis 20.30 Uhr	Fußball, Jugend	Vindeichule
	20.30 bis 22.00 Uhr	Fußball, Senioren	Vindeichule
Freitag	18.00 bis 23.00 Uhr	Schach	Speiseaal 3
	18.00 bis 19.00 Uhr	Schwimmen, Lehrwerkstatt	Nordbad
	19.00 bis 22.00 Uhr	Bogen, Männer und Jugend	Joheschule
Samstag	15.00 bis 18.00 Uhr	Leichtathletik	Sportplatz
	17.00 bis 19.00 Uhr	Radsport	Sportplatz
Sonntag	9.00 bis 12.30 Uhr	Schach	Speiseaal 3
	ab 9.00 Uhr	Hockey	Sportplatz



Unsere Jubilare Zünzig Jahre

Das Gefolgschaftsmitglied Friedrich Fischer, geboren am 16. April 1873 in Dinker, Kreis Soest, trat am 22. Oktober 1887 im Hammerwerk als Laufjunge ein. Arbeitskamerad Fischer genügte 1894 bis 1896 seiner Militärpflicht im Infanterie-Regiment 67 in Metz, um nach seiner Entlassung eine Tätigkeit im Hammerwerk wieder aufnehmen zu können. Nach zweijähriger Beschäftigung als Hammerführer wurde er Hammermeister. Er heiratete im Jahre 1897, hat drei Söhne, von denen einer im Hammerwerk als Hammermeister sein Nachfolger wurde, während der zweite im Walzwerk als Maschinist am Stripperkran Beschäftigung gefunden hat.

Arbeitskamerad Fischer hat sich in seiner fünfzigjährigen Tätigkeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung seiner Mitarbeiter erworben.



Vierzig Jahre

Das Gefolgschaftsmitglied Heinrich Schäfer, geboren am 25. September 1874 in Niederjossa, Kreis Hersfeld, trat nach seiner Entlassung vom Militär am 30. September 1897 in das Werk ein und fand im Hammerwerk Beschäftigung, wo er heute noch als Vorarbeiter seiner Tätigkeit nachgeht.

In den vierzig Jahren seiner Tätigkeit hat sich Arbeitskamerad Schäfer als ein gewissenhafter und zuverlässiger Mitarbeiter erwiesen.

Achte auf kleine Wunden, du ersparst dir Schmerzensstunden!

Dieser Spruch wird, wie die Erfahrungen immer wieder zeigen, zu wenig beachtet. Vielfach entstehen aus vernachlässigten kleinen Wunden schwere Verletzungen, nicht selten sind Todesfälle darauf zurückzuführen. Wir weisen darauf hin, daß auch kleine Wunden sofort gut versorgt werden müssen, daß insbesondere die Einrichtungen der ersten Hilfe in den Betrieben dafür in Anspruch zu nehmen sind.

Dreißig Jahre

Arbeitskamerad Ernst Traufmann, geboren am 27. September 1887 in Dortmund, trat am 9. Oktober 1907 als Kranführer der mechanischen Werkstätten in den Dienst unseres Werks. 1913 kam er auf den Drahtverleberkran und 1916 auf den 45-t-Gießkran im Martinwerk I, welchen Posten er heute noch in voller Frische versieht.

Arbeitskamerad Traufmann hat sich durch seine langjährige Tätigkeit das Vertrauen und die Achtung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter erworben. Ein Bruder ist in der gleichen Abteilung beschäftigt und ein Sohn seit 1929 als Drahtflechter in unserer Drahtverfeinerung tätig.



Arbeitskamerad Josef Gill, geboren am 7. Februar 1873 zu Stuhm-Neudorf, kam am 31. Oktober 1937 auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei der Firma zurückblicken. Gill trat am 31. Oktober 1907 als Hilfsarbeiter bei der Bauabteilung ein. Am 5. Februar 1908 wurde er der Fabrik feuerfester Steine überwiesen; hier übernahm er den Posten eines Ofenbrenners. Diese Tätigkeit versieht Arbeitskamerad Gill heute noch zur vollsten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten; er ist uns immer ein treuer Arbeitskamerad gewesen.



Fünfundzwanzig Jahre

Ihre fünfundzwanzigjährigen Dienstjubiläum feierten: Vorarbeiter Wilhelm Klane, Bauabteilung, am 19. Oktober 1937; Transporteur Thomas Pokorowski, Zuchtsterei I, am 19. Oktober 1937; Schlosser Stefan Rosinski, Betriebswerkstatt Stahlwerk, am 26. Oktober 1937.

Wir wünschen allen Jubilaren noch viele Jahre kameradschaftlicher Zusammenarbeit und rufen ihnen ein herzliches „Glückauf“ zu!

Familiennachrichten

Chefheftungen:

Schacht Anna-Emil: Heinrich Wajen mit Anna Vole, Josef Kaiser mit Lydia Stobba.
Schacht Heinrich: Heinrich Spanier mit Irma Ritt.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Heinrich: Andreas Edenborf und Frau Friederike geb. Franken, am 30. 9. 37 — Willi; Willi Werner und Frau Gertrud geb. Albrecht, am 3. 10. 37 — Gerhard; Johann Droll und Frau Leonore geb. Schmidt, am 10. 10. 37 — Hans-Dieter; Johann Rahlfs und Frau Anna geb. Anischewski, am 8. 10. 37 — Johannes; Walter Schneider und Frau Anna geb. Anischewski, am 7. 10. 37 — Gustav; Johann Gubasfo. und Frau Maria geb. Piensoh, am 13. 10. 37 — Günther.

Schacht Emischer: Anton Matzid und Frau Anna geb. Rosenbaum, am 13. 10. 37 — Klaus Anton; Karl Fröhlich und Frau Anna geb. Bietich, am 9. 10. 37 — Hermann; Erich Mann und Frau Martha geb. Kreuthberger, am 22. 9. 37 — Günter; Theodor Verch und Frau Maria geb. Grindges, am 21. 9. 37 — Detlef; Reinhold Wajen und Frau Katharina geb. Geymann, am 12. 9. 37 — Manfred.

Schacht Radbod: Hans Böffler und Frau Klara geb. Wittmann, am 6. 10. 37 — Gelmot; Otto Willner und Frau Gili geb. Gader, am 11. 10. 37 — Arnold; Wilhelm Biever und Frau Luise geb. Müller, am 13. 10. 37 — Friedhelm; Einar Weisheit und Frau Magdalena geb. Damberg, am 13. 10. 37 — Einar; Ludwig Wehmeier und Frau Frieda geb. Müller, am 13. 10. 37 — Hans Jürgen.

Schacht Rüdiger Leopold-Baldur: Hermann Hesterwerth und Frau Anna geb. Steinberg, am 7. 10. 37 — Hermann und Josef; Karl Schörrer und Frau Balli geb. Drygalla, am 13. 10. 37 — Wilhelm.

Eine Tochter:
Schacht Anna-Emil: Martin Eshmanbera und Frau Hildegard geb. Roebert, am 13. 10. 37 — Hildegard.

Schacht Heinrich: Josef Dreifhausen und Frau Anna geb. Bathe, am 7. 10. 37 — Christel; Leonhard Weher und Frau Sofia geb. Diden, am 27. 9. 37 — Gise; Martin Wajen und Frau Leonore geb. Geymann, am 9. 10. 37 — Anna.

Schacht Emischer: Albert Bieske und Frau Berta geb. Koltschus, am 27. 9. 37 — Elisabeth.

Schacht Radbod: Richard Wolf und Frau Maria geb. Hagemann, am 5. 10. 37 — Hilke; Ludwig Schäfer und Frau Elisabeth geb. Böbbels, am 6. 10. 37 — Christel.

Schacht Rüdiger Leopold-Baldur: Johann Dembinski und Frau Antonie geb. Witz, am 1. 10. 37 — Christel; Josef Brunenberg und Frau Friederike geb. Marret, am 12. 10. 37 — Ulrike.

Sterbefälle

Hüttenwerk Dortmund:

Die Gefolgschaftsmitglieder Anstalts Polara, Maschinenabteilung Hochofen; Heinrich Ruff, Zuchtsterei II; Heinrich Gerbert, Martinwerk.

Schacht Heinrich:

Anna-Maria, Tochter des Gefolgschaftsmitgliedes Stefan Kaiser; Ilse, Tochter des Gefolgschaftsmitgliedes Franz van de Water; Inge, Tochter des Gefolgschaftsmitgliedes Johann Pinnhammer.

Ruhe in Frieden!

